

Erschienen am 07.12.2009 00:00

## Die Stunde der Komödianten

Zigeunerbaron | Im Theater Hof ereignet sich die beliebte Operette von Johann Strauß als Volksfest in einem Bierzelt.

Von Michael Thumser

**Hof** - In diesem Festzelt herrscht schon Rauchverbot. Und nicht allein dies deutet vorbildhaft auf braven Bürgersinn. Auch ein Muster für multikulturelle Integration gibt der Rummel ab: Links auf der Bühne hat Zsupán seine Würstchen-, Steak- und Schnitzelbraterei postiert, rechts steht der Landfahrerwagen der Wahrsagerin Czibra - biedere Ungarn und Untertanen Österreichs leben hier mit einer struppig-freizügigen Zigeuner-Horde Seit an Seite. Es scheint, als würde bei diesem Volksfest das einig Vaterland gefeiert.

### Spitz auf Knopf

Doch geht es Spitz auf Knopf - was ziemlich rasch passiert -, dann schickt Regisseur Georg Rootering die Ethniefüchse mit Worten und geballten Fäusten aufeinander los. Allerdings, zur ausgewachsenen Volksfestprügelei kommt's dennoch nicht. Und sobald "König und Vaterland" zum Krieg nach Spanien rufen, ziehen alle als Waffenbrüder freudig mit. Was im "Zigeunerbaron", der Johann-Strauß-Operette mit der idiotischen Geschichte und der süffigen Musik, an Konfliktstoff zünden könnte, verpufft wie ein Silvester-Tischfeuerwerk: gemäßigt im Geräusch, von Flitter bunt.

Ein Kinderspiel, Geplänkel, eine Gaudi führt der Regisseur mit dem Ensemble auf, umtrieblich, farbenstark und launig, voll unerwachsener Scherzerei und sittsamem Gekose. Der Armee-Anwerber Homonay, den man in Hof vor langer Zeit schon mal als plärrenden Gevatter Tod erlebte, tritt bei Thomas Rettensteiner wie ein eitler Zirkusdirektor vor und singt auch so, wenn er seine sexy uniformierten Puppen tanzen lässt (Choreografie: Barbara Buser). Auch die gesellschaftlichen Schichten scheuen den Zusammenstoß: Chordirektor Michel Roberge und Kostümbildnerin Barbara Schwarzenberger teilten die achtenswert disponierten Vokalistinnen in zwei Parteien auf, in sesshafte Pfahlbürger im Sonntagsstaat der Gründerzeit, und in zigeunerndes Wandervolk, deutlich schäbiger im Stoff, doch redlich von Gemüt. Gestorben wird andernorts: Spanien, der Kriegsschauplatz, ist irgendwo. Im Festzelt auf Bernd Frankes Bühne überlebt man, hebt einen Gold- und kriegt seinen Herzensschatz. Von den Schweinen, die in Hof dereinst ein provozierendes Ballett aufführten, blieben an Zsupáns Imbissbude nur die Köpfe: Die nicken jede gute Wendung ab.

Sie könnten sich ebenso gut abwenden - vor Sándor Barinkay, dem Obermacho: Widerwillen erregt keineswegs die Stimme Michael Heims, der in der - mit Publikumswohlwollen quitierten - Premiere am Samstag die Titelrolle sang, mit einem soliden Schmettertenor voll charmantem Leichtsinn. Als Gestalt indes sieht die Inszenierung ihn als Ekel vor: Typ Zuhälter mit roten Rüschen auf der Hemdbrust und Smalzlocken im Nacken, nur zu ganz großen Gesten willig. So einen wünscht man noch nicht einmal einer Zicke wie Arsena: Monika Hügel singt sie mit federleichtem Soubretten Sopran und viel Koketterie, bis sie an der Seite des ihr eher adäquaten Ottokars (Thilo Andersson, erst Froschmann, dann Primaner) zeigt, dass auch sie weiß, was sich in der trauten Zweisamkeit gehört.

Nein, bei den sozialen Außenseitern fühlt sich Zigeunerbaron Barinkay besser aufgehoben - das verraten ihm schon die Hofer Symphoniker von der Ouvertüre an. Lorenz C. Aichner achtet mit dem Orchester vorsichtig auf Differenzierung in Koloristik und Klangstärken, was während empfindsamer Passagen gelegentlich zu Blässen führt; dort aber, wo der Dirigent die Ungarn- und Zigeunerklischees der Partitur herzhaft bedient, klingt die Musik mit Verve und Funkeln auf.

### Zukunft aus dem Kaffeesatz

Die untergründigeren Seiten solchen Temperaments verkörpert Ingrid Katzengruber als Saffi, die ihren Barinkay am erfolgreichsten mit dunklem Timbre bestrickt. Ihre Mutter geht forscher vor: Barbara Rhaue, aus Händen, Kugeln, Kaffeesatz die Zukunft lesend, lässt in ihrem gehaltvollen Sopran Herz und Humor, Gerissenheit, sogar Charakter hören.

Schmachtende Lyrik fehlt neben der Lustigkeit nicht, doch freilich dominiert die Letztere. Es ist die Stunde der Komödianten: Jürgen Schultz, dreist und dämlich als "kerngesunder, kugelrunder" Schweinefürst Zsupán; Marianne Lang, geradezu eine "dicke Berta" von einer Gouvernante; und, allen voran, Jürgen Lorenzen. Als Sittenkommissär Carnero brilliert er mit geschwätzigem Spießertum und dem Autoritätsglauben des amtlichen Erfüllungsgehilfen voll kleinbürgerlichen Machtgelüsts. Im allzu kurzen, abgewetzten Frack und mit dem Riesenschnupftuch könnte ihn Carl Spitzweg erfunden haben: nur dass auf dessen Biedermeier-Bildern so alte Kräuter gelegentlich auch rauchen dürfen.

### Nächste Vorstellung am Freitag um 20 Uhr.

artikel merken

« Zurück

Drucken Speichern Versenden

Nach Oben ▲



"Kerngesund und kugelrund": Schweinefürst Zsupán vor der Imbissbude: Jürgen Schultz (sitzend) mit Thilo Andersson, Marianne Lang, Monika Hügel (von links). Foto: SFF Fotodesign Bild: